

Abschied von Günter Brick

Von Bettina Schwietering-Evers

Zum 1. Mai verlässt Günter Brick Wilmersdorf, wo er seit 28 als Kirchenmusiker in der Grunewald- und der Lindenkirchengemeinde gewirkt hat. Er ist zum Studienleiter für die Aus- und Weiterbildung von KirchenmusikerInnen berufen worden.

Wenn ich an Günter Brick denke, dann denke ich sofort an viele, viele schöne Gottesdienste und Konzerte. Ich denke an einen freundlichen, eigentlich immer gut gelaunten Mann mit Schal – typisch Musiker? Ich denke an meinen ersten Rundfunkgottesdienst, der mit einer solchen Punktlandung endete, dass die Techniker begeistert waren – später erfuhr ich, dass Günter die Uhr auf der Orgel nicht aus dem Blick gelassen hatte und „uns immer wieder in die Zeit georgelt hatte“. Ich denke daran, dass die weite Distanz zwischen Altarraum und Orgelempore ganz kurz wird, wenn nach dem Amen die Musik nach genau der Atempause beginnt, die ich selbst benötige – und ich fühle: Da hört einer zu und geht mit. Ich denke an einen Sonntag, an dem ich nicht gut bei Stimme war und im Nachhinein doch ganz wunderbar gesungen hatte – und Günter mir anvertraute, dass er mir „eine Terz tiefer gegeben habe, nachdem er meine erste Worte gehört habe“. Ich denke an einen Fahrradfahrer, der im Winter genauso gut vom Mond kommen könnte: Dicke Jacke und Warnweste, Regenhose, Regenschuhe, Mütze, Helm und Handschuhe – und natürlich der Schal. Ich denke an das strahlende Gesicht beim Dirigieren, diese unglaubliche Lust an der Musik und die Zugewandtheit „seinen“ Musikern gegenüber. Einmal – was selten vorkam – bekam eine Stimmgruppe ihren Einsatz nicht so richtig und ich schaute zu Günter und sah ihn lächeln und zwinkern. Genau so geht es, dachte ich. So etwas kann passieren und beim nächsten Mal sitzt wieder alles wie gewohnt klar und schön. Ich denke an einen Kantor an Karfreitag, der am Pult steht und a capella die Lieder anstimmt und mir die Töne zusummt, wenn ich die Liturgie singe – und er summt sie so, dass ich sie hören und abnehmen kann – auch beim ersten Mal und in Aufregung. Ich denke an einen Menschen, der mit Leib und Seele im Verkündigungsdienst unserer Kirche steht und „seiner“ Kirche selbstverständlich sein Gesicht leiht – gerne mit anderen zusammen, denn um Gemeinschaft geht es ja!

Wenn ich an Günter Brick denke, dann habe ich ihm einfach mal noch ein paar Fragen gestellt:
Wann und wie hast du mit der Musik angefangen?

Ich war sieben Jahre alt, als mein ältester Bruder zu mir sagte: „Günter, Du musst Klavier spielen wollen“. Er spielte Gitarre, wollte aber gerne auch Klavier spielen. Zwei Instrumente für ein Kind? Das ging nicht. Wir waren fünf Jungs. Ich der Kleine. Jedes Kind ein Instrument. Und Ende. Also „wollte“ ich Klavier lernen. „Wer schon gut Klavier spielt, kann beim Bezirkskantor kostenlosen Orgelunterricht haben“ sagte mein Pfarrer zu uns 13-Jährigen frischen Konfirmanden. Das war die Chance für mich: Gleich rief ich den Kirchenmusikdirektor an der Crailsheimer Johanniskirche an und fragte, wann ich kommen dürfe. Er nahm mich unter seine Fittiche. Schon nach einem Jahr ging er in Ruhestand und es kam ein neuer, sehr netter und engagierter Kantor. Der bot einen C-Kurs zur Ausbildung als nebenberuflicher Kirchenmusiker an. Mein Berufswunsch stand fest: Ich wollte Kirchenmusiker werden!

Was ist Deine erste Erinnerung an die Grunewaldgemeinde?

Meine Bewerbung war aufregend und spannend. In der Kirche dachte ich: hier klingt es schön und der Ort gefällt mir. Von dem großen Chor, den ich übernehmen sollte und wollte war allerdings nicht mehr viel übrig. In meiner ersten Probe waren 12 Sänger*innen. Von denen kamen am Ende drei und sagten, dass das alles nichts sei und neun fragten, ob man es nicht lassen wolle. Nach zwei Jahren war der Chor auf 60 Mitglieder gewachsen und ich traute mich und habe den alten Namen wieder herausgeholt: Berliner Kantorei!

Gibt es Projekte, die du besonders gelungen findest?

Mit Olaf Trenn kam damals ein neuer Pfarrer, mit dem ich mich besonders gut verstanden habe. Gemeinsam haben wir uns die Tage im Jahr angeschaut, an denen die Kirche nicht besonders voll war. An diesen Tagen haben wir die Sänger*innen motiviert und haben besondere Musik angeboten.

Bald waren dann zum Beispiel die Gottesdienst am Karfreitag, in der Osternacht und am zweiten Weihnachtsfeiertag ausgesprochen gut besucht.

Was soll in Deiner neuen Aufgabe als Studienleiter in der kirchenmusikalischen Aus-, Fort- und Weiterbildung eines deiner Projekte werden?

Ich möchte neben den Weiterbildungen für Kolleginnen und Kollegen junge Leute für die Nachwuchsausbildung gewinnen. Musikmachen in der Kirche, das ist so schön und interessant. Wenn es nach mir ginge, sollte jede*r hauptberufliche Kirchenmusiker*in einen Stellenanteil für Ausbildung haben. Dann könnten in vielen Kirchengemeinden Orgelschüler*innen gewonnen werden, die sich dann auch für das C-Seminar gewinnen lassen könnten. Und dann gibt es natürlich ein großes Thema: Wie ist die Kirchenmusik in einer Kirchengemeinde und in einem Kirchenkreis integriert. Kirchenmusik ist Verkündigung und damit Kerngeschäft von Kirche! Da ist dann auch das Verhältnis unter den Hauptamtlichen wichtig, wie arbeiten Pfarrer*in und Kirchenmusiker*in zusammen. In Grunewald und Linde habe ich es sehr genossen, dass wir es gut miteinander hatten und entspannt und mit Freude Gottesdienst gefeiert haben. Was wir haben, haben wir schließlich, um es den Menschen anzubieten.

Könntest du einen Lieblings(gottes)dienst nennen?

Ich denke, das ist der Karfreitagsgottesdienst, schlicht und schön. Natürlich macht es Freude, vorne zu stehen und der Kantor zu sein, aber ohne Pauken und Trompeten. In diesem Gottesdienst ist die Musik ganz nah am Kerngeschehen.

Was erinnerst du besonders gerne, wenn du zurückdenkst?

Ich habe es immer als Geschenk erlebt, die wärmste Zuneigung von so vielen Menschen zu bekommen. So ein freundliches Aufeinanderzugehen und dieses große Miteinander. Wir vorne oder oben treten im Gottesdienst in Verbindung mit den Menschen.

Ich, als Organist und Kantor führe die Menschen in der Gemeinde in der Musik an und gleichzeitig folge ich ihnen mit der Orgel. Und am Flügel ist es nicht anders: Wir feiern gemeinsam Gottesdienst und wenn zum Beispiel ein Lied neu ist, dann schauen wir uns das gemeinsam an. Ich schätze die Kommunikation und dass die Gemeinde aktiv ist und da trage ich gerne meinen Teil dazu bei. Es sind die Kleinigkeiten, die man spürt: die Menschen sind dabei, sie kommen freiwillig und gerne und wir nehmen ihre positive und zugewandte Haltung auf und geben sie zurück. Das ist „Gottesdienst“!

Eine erste Erinnerung an „die Linde“?

Ich wurde – noch lange vor meinem Dienstbeginn dort – telefonisch um eine Vertretung bei einer Hochzeit gebeten. Ich sagte zu und als ich an der Orgel saß, habe ich die große Orgel nicht anbekommen. Die entsprechenden Schalter sind sehr elegant hinter einer Rosenholzverkleidung versteckt und ich hatte die Klappe nicht gefunden. Zum Glück war ich rechtzeitig vor dem Gottesdienst da und konnte im Büro noch nachfragen. Die Orgel mochte ich von Anfang an. Sie ist etwas unübersichtlich, aber so ein Spielzeug kann nicht groß genug sein.

Hast Du einen Lieblingskomponisten?

Johann Sebastian Bach. Ganz klar. Mein Geheimtipp ist allerdings: Zelenka. Den habe ich als 16-Jähriger durch eine Schallplatte mit Triosonaten für 2 Oboen und Fagott kennengelernt. Seitdem finde ich seine Musik absolut aufregend und schön.

Hast Du ein Lieblingsstück von Bach?

Immer das, an dem ich gerade arbeite, wenn ich mich reinversenke und merke, was für ein Geist dahintersteckt, eine Wahnsinnskunst und so großes Handwerk. Man muss die Dinge mehrfach hören, dann erkennt man Vertrautes und hört mehr.

Ein Satz zu den Berliner Liedern:

Das war ein mutiger Schritt für mich. Ich musste etwas Neues machen, nicht nur bearbeiten und arrangieren. Olaf Trenn hatte die Idee, er brauchte neue Lieder und hat die Texte geschrieben und dann habe ich mich an die Melodien gewagt. Erst fand ich die Idee gut, dann hat es viel Spaß gemacht und inzwischen freue ich mich, wenn Kollegen mich ansprechen und unsere Lieder singen. Das Ganze ist etwas Besonderes und ich bin sehr dankbar dafür.

Was wünschst Du uns zum Abschied?

Es wäre schön, wenn die Kooperation zwischen der Grunewald- und der Lindenkirchengemeinde weitergeht und gut genutzt wird. Ich wünsche euch eine Person in der Kirchenmusik, die Spaß an der Arbeit hat und mit der ihr euch gut vertragt.

Und noch ein kleiner Wunsch zum Schluss: für die Kantorei eine Übemöglichkeit am Montagabend in einem größeren Saal in zentraler Lage, möglichst nahe am S-Bahnring oder der U-Bahn. Das würde helfen, junge Menschen in der Kantorei zu halten.